Nr. 164. | Mittwoch, 15. Juli | 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage.
Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf.
Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung.
Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.
XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4.
Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet.
Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc.
Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.
Inseratenpr. für 1spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt

Der Streit um die Einnahmen des Herrn v. Plötz.

Das Thema über die Einnahmen des Hrn. von Plötz ist gerade nicht ein besonders erquickliches. Wir finden auch wenig Vergnügen daran, uns bei dieser Discussion zu betheiligen. Aber die Art und Weise, wie die Organe des Bundes der Landwirthe ihre Gegner persönlich und sachlich angreifen, ist eine derartige, daß man sich darüber nicht wundern kann, wenn die Presse aller anderen als der conservativen Partei dagegen entschieden Front macht. Der Streit um die Einnahmen des Herrn v. Plötz spielt sich bekanntlich zwischen den Blättern des Centrums und den Bundesorganen ab. Ein großer Fehler und geradezu eine Provocation war die alles Maß überschreitende Verhimmelung des Herrn v. Plötz seitens der Vorsteher der Posener Abtheilung des Bundes der Landwirthe. In der bekannten Posener Erklärung wurde Herrn v. Plötz eine „Selbstlosigkeit" nachgerühmt, die „alles einsetzt" u. s. w. Als darauf die „Germania" fragte, ob und wieviel Herr v. Plötz an Gehalt, Repräsentationskosten, Reisespesen u. s. w. aus der Kasse des Bundes der Landwirthe beziehe, antwortete das Organ des Bundes der Landwirthe mit groben Ausfällen. Es sprach u. a. von der „unglaublichen Unanständigkeit" der Gegner des Herrn v. Plötz, mit besonderer Beziehung auf die „Germania". Eine Antwort auf die Frage der „Germania" gab das Organ aber nicht. Heute nimmt nun das Hauptblatt der socialdemokratischen Partei das Wort und giebt die Antwort.

Berlin, 14. Juli. Der socialdemokratische „Vorwärts" enthält folgende Nachricht: Nach einer ihm zugegangenen Mittheilung habe Herr v. Plötz vor zwei Jahren an Gehalt 15 000 Mk., im vorigen Jahre 20 000 Mk., an Spesen jährlich 5—6000 Mk. und außerdem jährlich nach den von ihm eingereichten Liquidationen noch 8—10 000 Mk. erhalten.

Wir lassen dahingestellt sein, ob die Mittheilungen des „Vorwärts" zuverlässig sind; jedenfalls hat der Vorstand des Bundes der Landwirthe alle Veranlassung, nachdem die Sache nun einmal einen breiten Raum in der öffentlichen Discussion eingenommen hat und nachdem die Freunde des Herrn v. Plötz durch ihr wenig geschicktes Vorgehen hauptsächlich dazu beigetragen haben, eine klare und deutliche Antwort zu geben. Daß Herr v. Plötz, wenn er, wie das öfter der Fall gewesen ist, in den verschiedensten Theilen Deutschlands Agitationsreisen macht, sich die Auslagen dafür erstatten läßt, wird man wohl überall begreiflich finden. Die Summen aber, welche der „Vorwärts" angiebt, sind derartige, daß, wenn sie auch nur annähernd richtig sind, man jedenfalls nicht, wie der Vorstand der Posener Abtheilung, von einer Selbstlosigkeit sprechen kann, die „alles einsetzt". Die Uebertreibungen seiner Freunde haben Herrn v. Plötz mehr geschadet, als die Angriffe seiner Gegner.

Politische Tagesschau.

Danzig, 14. Juli.

Besuch des Zaren in Berlin.

Kaiser Wilhelm wird etwa am 5. August von seiner Nordlandsreise wieder in Berlin eintreffen. Wann der russische Kaiser nach Berlin bezw. Potsdam kommen wird, steht noch nicht ganz fest, man darf wohl als ziemlich sicher annehmen, daß die Ankunft vor den Kaisermanövern erfolgen wird. Das russische Kaiserpaar reist zunächst nach Wien, von dort nach München, von der baierischen Hauptstadt nach Darmstadt, von dort aus nach Berlin und tritt von hier aus seine Reise nach Kopenhagen an. Irgend eine politische Bedeutung dürfte dem Besuch des russischen Kaiserpaares wohl nur insofern beizumessen sein, als er die guten Beziehungen, die zwischen Berlin und Petersburg bestehen, befestigen wird. Die geradezu herzliche Aufnahme der Offiziere und der Mannschaften der deutschen Schulschiffe in Petersburg zeigt, wie sehr der Wind an der Newa umgeschlagen ist. Alle jene Bestrebungen, die namentlich von Moskau aus auf eine Verhetzung Deutschlands mit Rußland hinarbeiteten, sind zur Zeit im Zarenreiche zum Schweigen gebracht, resp. wagen sich nicht mehr an die Oeffentlichkeit, weil eben jene Elemente wissen, daß sie beim Zaren ein geneigtes Ohr nicht finden. Ob der Zar in Berlin in der russischen Botschaft absteigen oder ein anderes Gastquartier nehmen wird, ist noch nicht entschieden.

Daß eine nochmalige Nachwahl in Schwetz wird leider stattfinden müssen, scheint nicht mehr zweifelhaft. Selbst die „Post" muß zugeben, daß die Auslegung, welche der Minister des Innern der Vorschrift des Wahlreglements über die Wahllisten giebt, mehr dem Wortsinne, als der Zweckbestimmung derselben entspricht. Wenn übrigens die „Post" meint, daß auch die Nachwahl in Halle a. S. ebenso ungiltig sein wird, weil dort ebenfalls auf Grund der alten Wahllisten von 1893 gewählt ist, so ist diese Annahme unseres Wissens nicht zutreffend. In Halle sind neue Wahllisten angefertigt.

Nach der „Germania" würde die Schwetzer Wahl schon deshalb für ungiltig erklärt werden, weil schon im ersten Wahlgange der polnische Candidat als gewählt hätte proclamirt werden müssen, wenn man nicht acht Stimmzettel, die unzweifelhaft auf Saß-Jaworski lauteten, aber orthographische Fehler in der Namensbezeichnung aufwiesen, für ungiltig erklärt und so eine Stichwahl herbeigeführt hätte.

Raub und Mord auf Kreta.

Trotz der friedlichen Wendung, welche die Lage auf Kreta genommen hat, haben auch neuerdings wieder verschiedene Kämpfe stattgefunden, und zwar besonders in der Umgegend von Rethymo. Die Mohammedaner begehen noch immer Plünderungen von Dörfern, selbst in dem von Militär besetzten Gebiete. Es ist festgestellt, daß von einzelnen Truppenabtheilungen und der mohammedanischen Civilbevölkerung 28 Dörfer niedergebrannt, verwüstet oder geplündert worden sind. Aus dem inneren Aufstandsgebiete liegen gleichfalls Meldungen über ähnliche Ausschreitungen vor, die jedoch bis jetzt nicht controlirt werden konnten, da die Verbindungen mit diesen Lokalitäten völlig gestört sind. Kirchenschändungen sind bis jetzt authentisch constatirt: bei Kanea die Kirche von St. Johann, ferner in Korakes und Arones. Die betreffenden Kirchen, die Kirchengeräthe und -Bilder, sowie die sie umgebenden Friedhöfe wurden von den Mohammedanern besudelt und zerstört. Dagegen wurde, nachdem diese Kirchenplünderungen bekannt wurden, von den Christen die Moschee in Armenos mittels Dynamit zerstört. Von anderen Greuelthaten sind eine Reihe von Fällen bekannt geworden. In Nerokuro überfielen zehn Mohammedaner ein junges Ehepaar, erschossen den Mann und schändeten die Frau. In Kalives erhielt ein Notabler des Ortes zur Begleitung in seinen Weinberg zwei Mann zur Beschützung, die ihn jedoch auf dem Wege dahin ermordeten. Das Schändlichste wurde jedoch in Kamissiana verübt. Die dort zurückgebliebenen gebrechlichen und alten Leute wurden alle erschlagen, und ein alter Mann, der sich zur Wehre setzte und das Versteck seiner Habseligkeiten nicht verrathen wollte, wurde gespießt, gebraten und hierauf den Straßenhunden zum Fraße hingeworfen.

*

Konstantinopel, 14. Juli. (Tel.) **Der kretensische Landtag** hat sich constituirt.

Hiobspost aus Cuba.

Die officiellen Meldungen aus Havanna wußten in den letzten Tagen von verschiedenen Siegen zu berichten, welche die spanischen Truppen über die cubanischen Insurgenten erfochten hatten. In krassem Gegensatz zu diesen Friedensbotschaften, welche in Madrid mit großem Jubel aufgenommen wurden, steht jetzt eine Privatnachricht des Reuter'schen Bureaus. Ihm liegen über Keywest **vom 13. Juli** aus Havanna eingegangene Meldungen vor, wonach unter den spanischen Truppen wegen Grassirens des gelben Fiebers eine Panik herrsche. Die Sterblichkeit betrage 40—60 Proc. Da scheinen die Spanier in einer schlimmeren Lage denn je zu sein.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. Juli. Zu der officiellen **Betheiligung Deutschlands** an der **Pariser Weltausstellung** schreibt die **„Nordd. Allg. Ztg."**: „Man wird erwarten dürfen, daß die Betheiligung des deutschen Reiches an dem internationalen gewerblichen Wettbewerb in Paris nicht nur in wirthschaftlicher, sondern auch in politischer Beziehung gute Früchte tragen wird."

— Der „Vorwärts" erfährt, daß die musterhafte Organisation des **Streikes in Petersburg** die dortige Polizei vollständig verblüfft hat. Es werden täglich zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Gestern hat die Polizei drei Geheimdruckereien entdeckt.

* **Ueber die Verhaftung v. Kotzes** am 17. Juni 1895 bringt die „Staatsb.-Ztg." noch folgende Einzelheiten zum Beweis dafür, daß die jüngst in Hagen und im Auslande erschienenen Broschüren zur Affaire v. Kotze auf vollständiger Unkenntniß der Vorgänge beruhen. Danach war eine Verhaftung Kotzes ursprünglich nicht in Aussicht genommen. Der Kaiser hatte vielmehr in Folge der gegen Herrn v. Kotze eingelaufenen Denunciationen an demselben Morgen Befehl ertheilt, diesen durch einen Auditeur in seiner Wohnung vernehmen zu lassen. Der Auditeur traf Herrn v. Kotze nicht zu Hause, erhielt vielmehr vom Diener den Bescheid, sein Herr sei in Civil weggefahren. Als der Auditeur dies seinem Auftraggeber mittheilte, entstand der Verdacht, Kotze wolle fliehen, und nun erst wurde der Befehl zu seiner Verhaftung gegeben und Herr v. Natzmer mit ihrer Ausführung beauftragt. In Wirklichkeit dachte Herr v. Kotze am allerwenigsten an eine Flucht. Er war zum Chef des Militärcabinets gefahren, hatte diesem von den gegen ihn in Umlauf befindlichen Gerüchten Mittheilung gemacht und um sofortige Untersuchung gebeten. Dieser wußte, da es gerade Sonntag war, keinen anderen Weg, als mit Kotze nach dem Militärgefängniß zu fahren, hoffend, dort einen Auditeur anzutreffen. Die Hoffnung erfüllte sich nicht, es mußte nach der Commandantur geschickt und um

---

Bocca della Verità.

Roman von E. Vely.

16) [Nachdruck verboten.]

Menga schüttelte mit einem ungläubigen Lächeln das schöne Haupt.

„Wie sollte das jemals sein können!"

Nilda schlug die Hände zusammen.

„Stupida! Es ist — ist so! Ein blonder Tedesco, ein Amatore, kein eigentlicher Maler, hat sich unsinnig in Ersilia verliebt. Eine solch' dumme Liebe, carissima, wie sie noch gar nie dagewesen ist. Und weil er überhaupt so anders ist, als andere Menschen, kein pratico di Roma, du weißt, da hat er so sonderbare solide Ideen. Und Ersilia ist schlau, wie keine zweite — sie bringt es dazu, eine vornehme Dame zu werden, eine Baronessa oder Contessa — was weiß ich. Genug, sie ist selbigen Tages — es war gestern, aber mich in meiner Rabbia däucht es ein Jahrzehnt, zu den französischen Nonnen auf Monte dei Trinità gegeben worden — da soll sie lesen und schreiben und feine Manieren lernen — und dann heirathet er sie wirklich auf dem Capitol und in der heiligen Messe — ist es nicht zum Ersticken! Diese Ersilia — diese Ragazza, die mehr hinter sich hat, als sich in ein Meßbuch schreiben läßt — o, Dio mio!"

Menga war sehr bleich geworden, sie fühlte eine plötzliche Schwere auf ihrer Brust.

X.

Nilda zeigte am Morgen ein fröhlicheres Gesicht, sie reckte die braunen Arme in die Luft, während sie noch auf dem Lager saß, sang sie den Anfang eines Liedes und rief nach Menga hinüber: „Ich hab's verschlafen, den Zorn und den Neid zugleich — laß' Ersilia bei den Nonnen, die schön zu singen wissen! Wer kann sagen, ob sie sich nicht schon heraussehnt und mit mir tauschen möchte? Sie hat jetzt einen Herrn, dem sie folgen muß — mir aber gehört die ganze Welt!"

Menga hatte schwarzen Kaffee bereitet sie winkte die Gefährtin mit einer Geste heran. Ihr Haar war schon zierlich geordnet, ihr Anzug sorgsamer hergerichtet als sonst unb sie trug ihre Kette. Vor dem Spiegel legte sie das weiße Kopftuch an und drehte sich dann nach Nilda um.

„Ist's so recht?"

„Es ist keine größere bellezza in Rom", sagte sie statt einer Antwort. „Und gereuen soll's dich nicht, dafür bürge ich."

„Und es ist keine Sünde?" fragte jene.

Hell auf lachte Nilda. „Sünde? Es ist ein lustiges Handwerk! Und meinst du, nur wir Armen treiben es? Da sind Fürstinnen und Prinzessinnen, die den Malern ihre Züge leihen — denn es ist eine Ehre. Und wenn sie nur immer Schöne unter den Reichen und Vornehmen fänden, dann brauchten sie nicht zu uns zu kommen. Aber das ist's nun einmal, die Schönheit fragt nicht nach Rang und Stand — damit gleicht der Herrgott manche Ungerechtigkeit aus! Ich bin mit Ersilia in einer Galerie gewesen — da kennt man noch die Namen von schönen Modellen, deren Körper längst zerfallen sind."

Das junge Weib sah zerstreuten Blickes, wie Nilda sich für den Gang in die Stadt rüstete, hörte sie plaudern und wußte doch nicht um den Sinn der Worte. Sie schob den Riegel vor, warf den Hühnern eine Hand voll Brod hin, gebot Fedele, vor der Hütte zu wachen und legte dann ihren Arm in den Nildas. So schritten sie im Morgensonnenschein stadtwärts. Nilda hatte oft eine Bemerkung, von den Osterien wußte sie zu sagen, ob sie guten oder schlechten Wein führten, und wo sie sich schon herrlich mit den Artisti amüsirt hätten beim Saltarello- und Tarantellatanzen, in die Kapelle Sant' Andrea schlüpfte sie hinein, um rasch ein Vaterunser zu beten, damit der Tag einen guten Anfang habe. Vor der Villa di Papa Giulio weinte sie fast, dort habe sich der schwarze Isidoro das Fieber geholt, bloß deshalb, weil er einen Maler begleitet hatte, der die berühmten Fresken copiren wollte. Und dem Isidoro war sie so von Herzen gut gewesen, daß sie eine Woche lang keinen anderen Mann angeblickt habe. — Gegen eine alte Frau, welche an einem Thorweg lehnte, machte sie das Jettatorezeichen und hob hundert Schritte weiter ein Kind empor, um es zu küssen, behauptend, ein schöneres Engelsmodell gäbe es in ganz Rom nicht.

„Und der Morgen ist so schön, und es war ein ordentliches Fest, in der Capanna zu schlafen, wo die Sonne durch das Strohdach einem so früh in die Augen scheint. In der Via Sistina, wo alle Künstlermodelle wohnen, hatte ich mit Ersilia ein Kämmerchen hinten hinaus, nie die Sonne. Ma! wie wird's ihr jetzt sein bei den singenden Nonnen! Und meinst du nicht, daß der Sposo ihrer doch noch einmal leid wird und sie fortschickt? Es wird den Tedesco auch noch gereuen, meinst du nicht?"

Sie warf dabei der Sonne eine Kußhand zu.

Eine Cavalcade von fünf Personen sprengte an ihnen vorüber, den Staub der Straße aufwirbelnd — drei Herren und zwei Damen! Wie die blauen Schleier flatterten, die Gesichter frisch geröthet waren, heiter aussahen!

Menga fühlte ihre Hand von Nildas Fingern umschlossen.

„Schau die an! Es sind auch zwei deutsche Contessen! Sie kamen auch einmal in das Studio, wo ich als Aehrenleserin gemalt wurde. Die habe ich auch beneidet — und wenn ich wüßte, daß Ersilia es so haben würde — — —"

Sie stockte, biß die Zähne in die Lippen und sagte dann wie getröstet: „Nein, das wollen die Heiligen nicht, ich fühle es!"

Menga sah nicht rechts, nicht links, sie machte hastigere Schritte als Nilda und blieb von Zeit zu Zeit hochaufathmend stehen, jene wieder zu erwarten.

Nur eine Frage hatte sie: „Bist du gewiß, daß er, zu dem wir gehen, nicht spotten wird? Das ertrüge ich nicht!"

„Madonna mia", schrie Nilda, „entzückt wird er über meinen Einfall sein und um eine buonamancia soll er dafür nicht kommen — oder ich müßte nicht Nilda Carofanti heißen."

Sie kamen durch das Thor auf die Piazza del Popolo, schon war's lebendig dort von Wagen, die Lebensmittel in die Stadt führten und die Steuerbeamten passirt hatten, Landvolk ruhte auf den Stufen des Obelisken, auch wohl römische Bettler, die früh an das Tagewerk gingen — eine Frau, welche ein Kind an der Brust trug, streckte Menga die magere Hand hin, Nilda zog sie weiter. Die Läden im Babuino öffneten sich allgemach, Händler schrieen die Waare aus — jetzt ging's durch eine Seitengasse, ein Hofraum vor einem großen Gebäude in der Via Marguita ward durchschritten.

Unbehauene Marmorblöcke lagen herum, an ihnen standen und lehnten lebhaft plaudernde Gruppen in der malerischen Landestracht, alte Männer und Weiber, junge prächtige Burschen kicherten und scherzten mit Mädchen, Kinder ordneten Blumen in Körben, um sie auf der spanischen Treppe später anzubieten — die sämmtliche ihrer Stufeninhaber in der heutigen Morgenfrühe hierher entsandt zu haben schien.

„Das ist eine wahre Herberge für die Artisten", sagte Nilda auf den Palazzo deutend. „Studio neben Studio. Da links arbeitet ein Inglese, ein Bildhauer, der ein gar trüber Gesell ist, ich bracht's nicht fertig, ihm zu einem Grabengel ein trauriges Gesicht zu machen, über ihm ist Alberto, ein Deutscher, der ist schon lustiger und rechts hier ein Anderer, alt und mit weißem Bart, aber spaßig zum Todtlachen."

„He, Nilda, Ragazza, wo hast du gesteckt?" rief ein Mann in Campagnuolentracht, der mit einer Krücke heranhumpelte, er hatte lange, schwarze Haare und dunkle, große Augen.

„Eh, Christo mio, wer wird Neugierigen alles verrathen!" sagte sie wichtig.

„Bist auch dabei, Baronesse zu werden?" spottete er.

„Viel Besseres, du Asino!" entgegnete sie zornig, ihm den Rücken wendend. „Denk an dich und die Langeweile, immer ein frommes Gesicht als Christusmodell machen zu müssen!"

„Bah, 's giebt Lirezettel, und wenn ich denke, daß ich einmal in den Kirchen von schönen Damen angebetet werde, so ist's mir eben recht —"

„Bringst du eine Neue?" fragte eine bejahrte Frau in Ciocciarentracht, einen Buben und ein Mädchen mit sich führend. „Sind mehr Modelle, als Artisten in dem Jahre in Rom!"

„Dir thut sie keinen Schaden, sie taugt nicht zu einer Hexe!" rief Nilda.

Drei erwachsene Burschen und zwei junge Dirnen begrüßten den Ausruf mit lautem Lachen.

„Maladetta!" sagte das Weib mit einem Zornblitze, „in zehn Jahren schleppst du dich vielleicht so herum, wie ich heute. Dann denk' an die Flora von Velletri!"

„Wo arbeitest du heute?" fragte ein Bursche einen jungen Athleten, der in zerlumpter Kleidung an einem Marmorblocke lehnte; er war ein Bildhauer-Modell.

„Im Incurabili, bei dem berühmten Professor — aber harte Arbeit ist's, zusammengedrückt wie ein Ball muß ich auf einem Teppich liegen und einen Besiegten darstellen — aber er zahlt gut und man kann sich hinterher einen Trunk können."

Nilda strich einem Knaben über das braune Gesicht. „Eh, Principino, und wohin gehst du?"

Der Knabe drehte sich ungeberdig fort.

„Ich mag nicht, ich will nicht, wenn nicht wieder eine Principessa kommt, die mir Pasten giebt in der Sitzung."

„Che brutta bestia", rief seine Mutter, „er besteht auf seinem Sinn, er ist ungeberdig und trotzig und macht's keinem recht, seitdem ihn die Principessa gemalt hat. Und ich wollte, sie hätte ihn gleich mitgenommen."

„Wärest du mit ihr gegangen, Ernesto?" fragte Nilda, „fort in ein fremdes Land?"

„Ei freilich", sagte er, „denn die Principessa war freundlich und die Mutter schreit den ganzen Tag mit mir."

Ein braunlockiger Männerkopf beugte sich aus einem Fenster des zweiten Stocks. „Beim Raffaello! das ist ihre Stimme — Nilda, Ragazza, wo hast du gestern gesteckt! Ich habe nicht weiter gekonnt! Den vollen Arbeitstag verloren!"

„Bravo! Vermißt habt Ihr mich?" schrie sie hinauf, „so hab ich's gewollt — ich dachte mir auch, die Blumen könnten etwas vorrücken, die Ihr mir in die Hand gegeben —"

„Mädchen", rief der Maler, „höhne mich noch! Wenn dein nichtsnutziges Gesicht nicht das Lächeln zeigte, das ich gerade brauchte, du selbst könntest zum Teufel gehen mit deinen eigenwilligen Launen — und nun schnell herauf!"

(Fortsetzung folgt.)

die Absendung eines Auditeurs gebeten werden. Auf diese Weise erfuhr auch Herr v. Natzmer, wo Kotze sich befinde, er fuhr nach der Lindenstraße und führte den Haftbefehl aus. So ist — vorausgesetzt, daß die Erzählung der „Staatsb.-Ztg.“ richtig ist — die Inhaftnahme des Herrn Kotze, die den tragischen Verlauf des Falles veranlaßt hat, augenscheinlich nur auf ein Mißverständniß zurückzuführen.

* **Ein Interview mit dem Fürsten Bismarck** hatte der amerikanische Schriftsteller Sidney Whitman am 24. Juni in Friedrichsruh. Er berichtet darüber im letzten „Newyorker Herald“. Die Wiener „Neue Freie Presse“, der die Auszugsbogen zur Verfügung gestellt wurden, theilt daraus Folgendes mit:

Hie und da mag der Fürst sich wohl in einer caustischen, beißenden Bemerkung über eine englische, aber ebenso über eine deutsche Persönlichkeit der Oeffentlichkeit ergehen, aber so weit es England und Deutschland betrifft, ist er stets gegen ein allzu heftiges Schwingen des Pendels nach der einen oder der anderen Seite hin: „Nicht zu sehr schimpfen, nicht zu sehr loben“, das ist sein Grundton. Ein Mitglied der Gesellschaft erwähnt die jüngst gefallene Aeußerung des Kaisers: „Blut ist dicker als Wasser.“ „Ja, das mag sein“, sagt Fürst Bismarck, „jedenfalls ist Blut eine zähe Flüssigkeit; ich kann mich aber nicht erinnern, daß Blutsverwandtschaft jemals einer Fehde das Tödtliche genommen habe. Die Geschichte erzählt uns, daß keine Kriege so grausam waren, als jene zwischen Völkern derselben Rasse; Zeuge dessen die Gehässigkeit, die in den Bürgerkriegen zu Tage tritt.“ — Befragt, was er über das Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Krüger denke, sagte der Fürst: „Das Telegramm des Kaisers hätte dem Präsidenten Krüger mit Schicklichkeit und Anstand von der englischen Regierung selbst geschickt werden können.“ — Außerdem äußerte sich Bismarck noch über Kreta. „Was Kreta anbetrifft, so kann ich Sie versichern“, sagte der Fürst, „daß ich an dieser Insel weniger Interesse nehme, als an irgend einem kleinen Erdhaufen in meinem Garten. Die Kretenser sind, wie ich glaube, leicht abgeschätzt (ligthly taxed), und unter normalen Bedingungen sollten sie sich weit besser unter türkischer als eventuell unter griechischer Herrschaft befinden. Was der Sultan nöthig hat, das sind gute Diener und vor allem Festigkeit.“

* **Organisation der Gärtnerei.** Die ordentliche Hauptversammlung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands findet am 27. bis 29. Juli in Stettin statt. Von allen Fragen, welche die Hauptversammlung beschäftigen werden, steht die der Organisation der Gärtnerei obenan. In gärtnerischen Kreisen geht die Stimmung dahin, eine besondere Organisation der Gärtnerei zu schaffen; am nächsten stehen die Gärtner sowohl in Bezug auf Production als auf Absatz der Landwirthschaft; aber hin und wieder collidiren auch die Interessen der Gärtnerei mit denen der Landwirthe wie bei der **Wildschadenfrage.** Folgenden Antrag hat der Vorstand eingebracht:

Die Hauptversammlung des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands in Stettin erachtet es für durchaus nothwendig, daß, wie die übrigen Berufsstände (Landwirthschaft, Handel, Handwerk) gesetzlich organisirt sind oder werden sollen, auch die Gärtnerei organisirt wird und so eine Vertretung des gewerblichen Gartenbaues geschaffen wird, welche bisher fehlte, bei der stetig wachsenden wirthschaftlichen Bedeutung der Gärtnerei und mit Rücksicht auf das in derselben arbeitende bedeutende Kapital aber durchaus nothwendig ist. Eine Vertretung der gärtnerischen Interessen durch die geplante Handwerkerorganisation ist bei den vollständig anders gearteten wirthschaftlichen Verhältnissen der Gärtnerei ausgeschlossen und mangelt auch in den landwirthschaftlichen Organisationen. Der Vorstand des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands wird beauftragt, diese Resolution dem hohen Bundesrath zuzustellen.

Ferner stehen u. a. noch folgende Anträge zur Berathung: Der Verband wolle dahin wirken: Die Einrichtung und Unterhaltung von Kreis- und Provinzial-Baumschulen wird gesetzlich untersagt. Den von Oberförstereien und anderen staatlichen Instituten betriebenen Baumschulen und Gärtnereien den Verkauf ihrer Erzeugnisse zu untersagen.

Der Hauptversammlung wolle den Vorstand ersuchen, dahin zu wirken, daß die Gärtnerei von der landwirthschaftlichen Unfallversicherung getrennt werde und eine eigene Berufsgenossenschaft bilde.

* **Thronfolge in Lippe.** Der zwischen dem Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe, den Grafen Ernst und Ferdinand zu Lippe-Biesterfeld über die Entscheidung der Thronfolgefrage im Fürstenthum Lippe abgeschlossene Schiedsvertrag bedarf nunmehr nur noch der Erklärung des Königs von Sachsen, daß er das Schiedsrichteramt übernehme. Das Schiedsgericht besteht außer dem Könige Albert aus sechs von demselben nach freiem Ermessen berufenen **Mitgliedern** des Reichsgerichts. Der Spruch des Schiedsgerichts soll unanfechtbar und für alle Parteien verbindlich sein. Seine Wirkung erstreckt sich auch auf die dem Throninhaber im Fürstenthum Lippe als solchem zustehenden Vermögensrechte.

Italien.

* **Vom Todtenfelde von Abba Carima** erzählt der Director der „Illustrazione Italiana“, Ximenes, der der Leichenbestattung anwohnte, grausige Dinge. Die zu dem traurigen Werke beorderte Colonne bestand aus zwei Pionier-Compagnien, zusammen 248 Mann, einigen Offizieren und zwei Kapuzinern, unter dem Commando von Oberst Arimondi, dem Bruder des bei Abba Carima gefallenen Generals. Nur 14 Mann waren — laut Uebereinkommen — bewaffnet, um die Raubthiere verscheuchen zu können, und außerdem war die Expedition von 40 abessinischen Soldaten escortirt, die sich höchst respectvoll und anständig betrugen und nur beständig um Cognac und Zucker baten.

Auf dem Schlachtfelde selbst, wo die beiden Pionier-Compagnien fünf Tage hindurch von Morgens 5 Uhr bis 6 Uhr Abends ununterbrochen „arbeiteten“, wurden 3294 Leichen weißer, und nur 391 schwarzer Soldaten gefunden und beerdigt. Die letzteren waren durchweg nackt, von Hyänen angefressen und theilweise mumificirt; und nur ganz wenige — kaum ein halbes Dutzend — konnten noch agnoscirt werden! Um das fürchterliche Bild zu vervollständigen, schlichen vollgefressene Hyänen, die vom Fleisch der armen Todten gezehrt, am helllichten Tage in Masse über die Wahlstatt. Uebrigens wurden weder General Arimondi noch Dabormida erkannt. Was speciell Arimondi betrifft, so hieß es, derselbe sei zusammen mit einer Anzahl gefallener abessynischer Offiziere an einem bestimmten Orte beerdigt worden. Die Italiener gruben nun die sämmtlichen, in große weiße Laken gehüllten Leichen aus, aber ohne Erfolg. Darauf wurden die Todten wieder in die Gräber gelegt.

Da und dort wurden auch noch italienische Gefangene aufgelesen, die von den Eingeborenen schlechter als Hunde behandelt wurden und ob all dem Elend fast stumpfsinnig geworden waren. Einen derselben, einen Sicilianer, fand Ximenes mit dem Ausdruck des Wahnsinns auf einer Tenne kauern, wo Kinder auf den Leichen dreier Italiener herumsprangen und spielten! Eine andere Leiche war von den Unterthanen König Meneliks gepfählt worden und diente so als Vogelscheuche!

Auf jedem Grabe wurde ein einfaches Holzkreuz errichtet, an dem die Soldaten Akazienkränze mit schwarzen Schleifen aufhingen; ferner erbaute man drei „Monumente“ (Steinhaufen mit größeren Kreuzen).

Ostasien.

* **Japan und Korea.** Aus Söul wird über Petersburg dem „B. Tagebl.“ mitgetheilt, daß die **japanische Regierung** an die **koreanische** folgende **Forderungen** gestellt hat:

1. Sofortige Bezahlung von 146 000 Yen als Entschädigung für 62 von den Insurgenten getödtete oder verwundete Japaner.
2. Erlaß eines königlichen Edictes, welches den Koreanern weitere Attentate auf die Japaner verbietet.
3. Entlassung der Gouverneure und höheren Beamten in den Provinzen, in denen Attentate auf Japaner vorgekommen sind, und
4. Leistung einer vollen Garantie für die Sicherheit der Japaner auf der Halbinsel.

Da es der koreanischen Regierung sehr schwer werden dürfte, diese Forderungen zu befriedigen, so dürften die Beziehungen zwischen Japan und Korea wieder an Schärfe zunehmen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 14. Juli.

Wetteraussichten für Mittwoch, 15. Juli,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Mäßig warm, veränderlich, frischer Wind.

* **Geheimrath Krupp-Essen** hat am Sonntag unserer Stadt einen vorübergehenden Besuch abgestattet. Sonntag Abend fuhr er in Begleitung zweier Ingenieur-Offiziere zunächst nach Marienburg, wo die Herren einen mehrstündigen Aufenthalt nahmen, um die Ordensburg zu besichtigen. Dann setzten die Herren die Weiterreise nach Elbing fort, wo sie zum Besuche des Herrn Oberingenieurs Ziese Abends 9 Uhr eintrafen. Dort wurden im Laufe des gestrigen Vormittags die Schiffswerftanlagen von Schichau wie auch die Maschinen- und Locomotiv-Bauanstalt Trettinkenhof einer eingehenden Besichtigung unterworfen.

Heute ist Geheimrath Krupp nach Danzig über See mit einem Dampfer gekommen. Letzterer ging von hier nach Pillau und nimmt dort den deutschen Industriekönig wieder an Bord.

* * *

* **Informationsreise.** Der kaiserlich japanische Fregattencapitän Sakamoto von dem Marineministerium Japans unternimmt zur Zeit eine Studienreise zur Besichtigung der Reichs-Marinewerften Deutschlands. Dieser Tage hat er der kaiserlichen Werft zu Danzig einen mehrtägigen Besuch abgestattet und sich jetzt nach Kiel begeben. Bei der Informationsreise wird der japanische Seeoffizier vor allem auch unser neuestes Flottenmaterial in Augenschein nehmen und sich über unsere im Bau befindlichen Kreuzer und Panzer unterrichten, da die Flotte Japans zur Zeit gerade reorganisirt und nach einem neuen Flottengründungsplan verstärkt wird. Von Kiel wird sich Capitän Sakamoto nach Wilhelmshaven begeben.

* * *

* **Ueber das Danziger Kunstwerk in Wien** erhalten wir heute folgende fernere Zuschrift:

Die Nachricht von dem Wiederauftauchen eines aus Alt-Danziger Besitz stammenden Altarwerkes in Wien hat, wie aus der Zuschrift des Prof. Brenßig ersichtlich, berechtigtes Interesse erweckt. Es ist deshalb vielleicht am Platze, das Wenige, was sich über den Verfertiger des erwähnten Schnitzaltars feststellen läßt, Ihren Lesern mitzutheilen.

Die Antoniuskapelle, im südlichen Querschiff unserer Marienkirche neben der an Kunstwerken ebenfalls reichen Ferberkapelle gelegen, wurde im Jahre 1408 von der Trägerzunft um 200 Mark erworben. Zur Unterhaltung der Kapelle wurden die Einkünfte des Zunfthauses der Träger in der Jopengasse bestimmt. Wie aus dieser und anderen bei Hirsch, die Marienkirche I. p. 396 ff. zusammengestellten Nachrichten hervorgeht, erfreute sich die Trägerzunft damals einer gewissen Wohlhabenheit, die auch der Ausstattung der von ihr erworbenen Kapelle zu Gute kam. Noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts rühmt der Glöckner Frisch, dem wir eine Beschreibung der Kunstschätze der Marienkirche verdanken, insbesondere den „trefflich vergoldeten Altar“ der Antoniuskapelle, die 1809 in den Besitz des Geh. Kriegsraths Joachim v. Weickhmann überging. Vor der Uebergabe an den neuen Besitzer wurden die Geräthschaften und Ausstattungsstücke der Kapelle veräußert, und auf diesem Wege gelangte auch der Altar in den Besitz des sich für alte Danziger Kunst lebhaft interessirenden Zeichenlehrers Brenßig. Von diesem erwarb ihn 1842 der Erzherzog Maximilian von Oesterreich, Großmeister des deutschen Ordens, auf dessen Gut Ratsch bei Ratibor sich 1843 der Altar noch befand. Wann er dann in das Museum des deutschen Ordens in Wien gelangte, ist mir unbekannt. Der stattliche, in Eichenholz geschnitzte Passionsaltar, auf dessen gemalten Außenflügeln Maria und die Heiligen Andreas, Petrus, Johannes der Evangelist, Jacobus und Gregor dargestellt sind, — auffallender Weise fehlt die Figur des H. Antonius, des Patrons der Kapelle — trug nach Hirschs Angabe (a. a. O. p. 397 Anm.) die Namensbezeichnung: J. V. Wawere und die Ortsangabe: Mechlen. Hirsch identificirte irrthümlicherweise diesen Künstler mit dem bekannten Kupferstecher Israel von Meckehem, der, wie wir heute wissen, nicht aus Mecheln, sondern aus einer Ortschaft Meckenheim im Eiffelgebiet stammte. Aus der Beschreibung in Nr. 22 014 dieser Zeitung geht nicht hervor, ob die Künstlerinschrift heute noch auf dem Altar lesbar oder den zahlreichen Restaurationsversuchen zum Opfer gefallen ist. Von Interesse ist es nun, zu erfahren, daß in den Urkunden der Malergilde zu Mecheln sich der Name eines Jan van Wawere zweimal findet. Ein Maler dieses Namens starb (nach Neeffs, histoire de la peinture à Malines I p. 309) am 21. Mai 1521, ein anderer 1522. Zweifellos ist einer dieser Künstler auch der Verfertiger unseres Altarwerkes, das demnach gleich dem Reinholdsaltar am Anfange des 16. Jahrhunderts aus den Niederlanden seinen Weg nach der blühenden nordostdeutschen Hansestadt gefunden, wo es als Meisterwerk der damals führenden Malerschule mit Bewunderung begrüßt wurde. Bei der geringen Anzahl der inschriftlich beglaubigten Werke der flandrischen Bildhauerkunst jener Zeit besitzt der Altar einen kunstgeschichtlichen Werth, den unsere Vorfahren leider nicht zu schätzen wußten, als sie das Kunstwerk mit anderen veräußerten.

Dr. Ludwig Kaemmerer.

* * *

* **Der 6. ordentliche Unterverbandstag westpreußischer Schuhmacher-Innungen** findet in Riesenburg am 19. und 20. Juli im Schützenhause statt. Sonntag Nachmittag findet die Begrüßung der Delegirten und Eröffnung des Verbandstages statt. Für die Hauptversammlung am Montage ist folgende Tagesordnung aufgestellt: 1. Bericht des Unterverbands-Vorstandes über die Thätigkeit der letzten verflossenen Geschäftsjahre 1893 bis 1896, 2. Kassenrevision und Decharge-Ertheilung, 3. Einführung der obligatorischen Innungen und Handwerkerkammern, sowie Befähigungsnachweis, 4. gesetzliche Festsetzung der Begriffe Handwerk und Fabrik, 5. Regelung des Submissionswesens, wobei bei Vergebung von Arbeiten nur den geprüften Handwerksmeistern das Recht zusteht, dieselben zur Ausführung anzunehmen, 6. Innungen, die dem Central-Verbande angehören, müssen dem Unterverbande zunächst beitreten. Ein Regierungsvertreter aus Danzig, sowie Herr Landrath v. Auerswald, als Vertreter des Rosenberger Kreises, werden den Versammlungen beiwohnen. Für Montag Nachmittag ist ein Ausflug nach der Neuen Walkmühle, verbunden mit Concert, geplant.

* * *

* **Gegen den Auffatzzügel und die Scheuklappen** bei den Wagenpferden ist schon oft, aber stets vergeblich angekämpft worden. Neuerdings ergreift der Berliner Thierschutzverein in dieser Sache wieder die Initiative. Er ersucht die Zeitungen um Aufnahme folgender „Bitte an das Publikum“:

Das Unsinnigste und Schädlichste erhält sich oft am zähesten. Davon wüßten die armen Pferde zu erzählen, wenn sie reden könnten. Damit sie aussehen, wie geschnitzte Wiegengäule, wird ihnen der Kopf durch den sogenannten Auffatzzügel zurückgezogen. Will das gequälte Pferd seinen schmerzhaft zurückgebogenen Hals vorbeugen, so reißt es sich das Maul wund. Die Luftröhre und der Kehlkopf werden durch den Auffatzzügel beengt und das Athmen erschwert. Die rollenden Augen und der aus dem Maul fließende Schaum zeigen, wie sehr das Thier leidet. Die Scheuklappen scheinen ihren Namen daher zu haben, weil durch sie die Pferde leichter scheu werden als ohne diese unsinnigen Lederlappen. Die meisten Wagenpferde, welche durchgehen, haben Scheuklappen. Dieselben zwingen die armen Thiere, beständig zu schielen, sind wahre Wind- und Staubfänger, verursachen häufig Augenentzündungen, und von ihnen kommen die vielen Erblindungen der Pferde. Gar oft sind diese Lederlappen so beschaffen, daß sie bei jedem Schritt die Pferde auf die Augen schlagen und dadurch die Qual der Thiere noch vermehren. Pferde ohne Scheuklappen und Auffatzzügel sind leistungsfähiger, laufen ruhiger und sicherer und bleiben länger arbeitsfähig. Deshalb werden Scheuklappen und Auffatzzügel auch nicht angewendet bei der Feuerwehr, beim städtischen und Militärfuhrwerk und bei den Omnibuspferden. Ihr ursprünglicher und einziger Zweck ist: daß man darauf die Wappen, Namenszüge und Posthörner anbringen kann. Der Berliner Thierschutzverein ist seit lange bestrebt, dieser Pferdequälerei ein Ende zu machen. Aber ohne die Unterstützung des Publikums ist sein Bemühen vergeblich. Er bittet daher dringend um diese Unterstützung.

* * *

Berliner Plaudereien.

Von E. Vely.

(Im Vergnügungspark der Gewerbeausstellung in Treptow.)

„Hoffe, ihr werdet zugegen sein,
wenn wir heut Abend auf allen **Vieren**
das liebe Publikum amüsiren.
Ich hoff, es soll euch wohl behagen;
gehts nicht vom Herzen, so gehts vom Magen.“
Jahrmarktsfest zu Plundersweilern.

Endlich muß man doch auch einmal den Handweisern folgen, die auf dem Ausstellungsgebiet nach dem Vergnügungspark deuten und die für Viele noch die lockende Nebenbezeichnung haben: Eintritt frei. Die Stufenbahn vermittelt mit Auf- und Abstieg den Verkehr nach dort, jenseits derselben gelangt man zu Fuß über eine kleine Brücke in das bunte Reich des officiellen Vergnügtseins. „Tingeltangelplatz, Treptower Hasenhaide“ und wie sonst noch haben die schnellbereiten Berliner das Gefilde hier getauft. Der Vergleich stimmt aber nicht ganz. Ein „Orgelum, Orgelei, Dudeldumdei“ empfängt einen allerdings mit schallendem Geräusch, hier Musik und dort und da und drüben, das Caroussel dreht sich, die Löwen brüllen, die Bären brummen, Hallen, Zelte, Kioske ragen auf, bunte Wimpel flattern, Verkäufer preisen an, Publikum staunt und bewundert, Kinder gerathen in laute Verzückung, — aber das Alles hat doch auch hier einen gewissen vornehmen, feiertäglichen Anstrich. Es ist kein sogenanntes Volksfest mit Drängen und Hasten und plötzlichen Juchzern und ein solides, ernstes und elegantes Publikum ergeht sich zwischen den hübschen und meistens phantastischen Bauten ebenso gut, wie die Landleute und die Handwerker mit ihren Familien.

Ach, du lieber Himmel, was giebt es nicht alles hier zu sehen und zu hören im Vergnügungspark, und wenn der Eintritt auch frei ist, der Geldbeutel erleidet doch bald eine ganz nette Schröpfung, denn man bleibt in den seltensten Fällen vor den Hallen und Zelten stehen. Da sind die buntesten Anpreisungen, die verlockendsten Affichen, und will man nur den geringsten Theil hier näher kennen lernen, so fliegen ein paar Nachmittags- und Abendstunden im Umsehen hin und Nickel- und Markstücke sind ebenfalls geschwunden. Kopf an Kopf gedrängt sitzt man in Hagenbecks Thiercircus, um bewundernd anzustaunen, was der starke Wille und die Ausdauer des Menschen über die povera bestia vermag. Der Zuschauerraum baut sich amphitheatralisch auf, während der Platz, wo die Productionen stattfinden, einem riesiggroßen Vogelkäfig vergleichbar ist. Er ist völlig mit Eisenstäben gesichert und von drei Seiten frei, die Hinterwand hat die Ein- und Ausgänge für die Dresseure und Wärter und Thiere und die Zugänge zu den Käfigen derselben.

Da sind gelehrte weiße Kakadus und buntschimmernde Arras, die sich schulgerecht schaukeln und auf Flaschen spazieren und endlich gar Purzelbäume schlagen. Da producirt sich ein Tiger als Schulreiterin und Luftspringerin auf dem Rücken eines Pferdes, gefolgt von einer Bulldogge, welche im Augenblick irgend einer Gefahr auf das Raubthier gehetzt wird. Der schön gezeichnete Tiger hat die geschmeidigsten Bewegungen und vielleicht versteht er den Beifall der händeklatschenden Menge auch schon richtig zu taxiren. Da kommen die vier tanzenden Elephanten und gehen und hopsen Quadrille und drehen sich im Walzertact, und das Glanzstück der Vorstellung bildet der König der Thiere, der stolze Löwe, der einen Elephanten als Reitthier benutzt, auch über Hindernisse springen muß und zuletzt von eben diesem gelehrigen Rüsselträger auf dem Dreirad gefahren wird. So fügsam wie sein Vorgänger, der Tiger, war er nicht, der gelbe Wüstenkönig, er gähnte sehr stark, als man ihn in den großen, runden Gittercircus holte. Vielleicht hatte man ihn im Träumen von der fernen, heißen Heimath gestört, von der Freiheit und köstlichen Raubzügen in Rohr und Dickicht. Und er blickte sehr ungnädig von oben herab auf den Mann im schwarzen Frack und der weißen Weste, welcher so unangenehm knallend die Peitsche schwang, ein Wüstenkönige entwürdigendes Instrument. Ich fragte mich, im Zuschauerraume umherblickend, wo die Erwachsenen mit amüsirtem Gesichtsausdruck und die Kinder mit großen staunenden Augen saßen, ob wohl einer neben dem Nervenkitzel, den das Spielensehen mit der Gefahr — in solcher befindet sich ja der geschulteste und kühnste Dresseur immer — verursacht, auch Abscheu vor der Schaulust der Menge empfände. Ganz kürzlich ist auf eben dieser Stelle ein Dresseur angesichts des Publikums schwer von seinen Bären verletzt. Stark zerfleischt von den Tatzen dreier Thiere — die Bulldogge mit ihren Angriffen auf diese war wohl seine Lebensretterin — hat er die Arena verlassen, aus Kopf-, Brust- und Schenkelwunden blutend. Die „feine Programmnummer“ fällt nun einstweilen aus, aber dafür sind andere, nicht minder gefahrvolle Schaustückchen da. Es lebe das Gruseln!

Wir modernen Menschen sind absolut nicht anders als die Alten, welche im Circus saßen und die Sklaven mit Bestien kämpfen ließen. Unsere Mittel zum Nervenkitzeln sehen civilisirter aus, unser Sinn und Geschmack ist es keineswegs. Das anscheinend lustigste und gefahrloseste Stücklein war die Vorführung dreier dressirter Seehunde durch einen Engländer, sie schlugen das Tamburin, spielten Guitarre, schossen Flinten ab und rauchten wie alte Seebären und Capitäne Pfeifen. Arme, bedauernswerthe Bestien sind aber auch sie, vergewaltigt durch die grausamste aller Kreaturen — den Menschen. Von den Wellen des brandenden Meeres, in denen sie sich lustig tummelten, ist ihnen kein Zukunftslied prophetischen Inhalts gesungen, und auf den Sandbänken, auf denen sie sich gesonnt, haben sie auch nicht von dem Metier geträumt, das ihnen ein Mensch ersonnen. Mir thaten sie leid, wie sie die schwerfälligen Leiber über die Holzdielen wälzen mußten. Und einer von ihnen machte einen halb menschlich-resignirten, halb menschenverächtlichen Eindruck, wie er langsam, müde die Befehle befolgte und dann nach seinem Kasten schlich.

Auf einer gewissen Höhe mit seinen Sang und Tanz und Specialitäten-Darbietungen steht das Theater „Neu Berlin“ im Vergnügungspark. Es ist ein hübscher, großer, zeltartiger Bau, lustig und reich decorirt. Es sangen und tanzten deutsche „little maids“, dann kam ein originelles Neger-Quartett und zwei coloured ladies mit ernsthaften Gesängen und ein paar deutschen eingelernten Liedern. Mehr sah ich von den exotischen Productionen nicht, aber sie waren ganz interessant und charakteristisch.

Wollen Sie von hier, von den Haitianern oder Leuten aus Jamaica nach dem Nordpol — das Hagenbeck'sche Panorama ladet Sie ein. Wollen Sie in's Reich der Lüfte? Da ist Dr. Wölferts lenkbares Luftschiff. Eine Wasserrutschbahn ist noch nicht eröffnet, auch schien die elektrische Thurmbahn noch der Stunde zu harren, wo sie ihre Gäste einladen kann. Aber aus Schippanowskis Concerthalle singt und klingt es. Für einen Groschen kann man sich den Rundgang verschaffen, eine Einkehr in's oberbaierische Land — Almenlieder, Jodler, echte, nachgeahmte baierische Bauernwirthschaft, und da ist Ungarn, mit Czardastänzen und Zigeunerkapellen und Mais und Paprika-Garnituren an den Wänden und Italien mit einer Osteria und Funiculi-Funicola-Klängen und Wäsche auf den Leinen und Rußland mit seinem slawischen Meister und Alt Wien mit einer Damenkapelle und die Bergsäle der sieben Zwerglein. Ich glaube, es giebt auch annähernd Nationalspeisen in den Landstrichen, die man betritt. Im Hippodrom kann man Männlein und Weiblein unter Voranritt eines Stallmeisters reiten sehen — das ist ziemlich grotesk, die perfectesten Reiter sind es gerade nicht, die hier die Lust anwandelt, einmal coram publico ihrer Sportneigung Rechnung zu tragen. Es ist wirklich lustig, sich vorführen zu lassen, auf welche Ideen die Menschen verfallen, um der Schaulust Nahrung zu bieten — und es ist kaum etwas so dumm und abgeschmackt, daß es nicht sein Publikum fände. Der ernste Beobachter heimst hier so gut ein, wie der gedankenloseste Herumschlenderer — sei's auch nur, um sich immer und immer wieder zu wundern, mit was die Leute ihre Zeit hinbringen, wie kindlich sie sich zu amüsiren vermögen und wie lose der Groschen selbst in der arbeitsharten Hand sitzt, wenn's sich um solche unüberlegte Ausgaben handelt. Für ernste, bildende Momente ist viel zähere Ablehnung vorhanden. Der größte Theil der Menschheit trippelt in Kinderschuhen von der Wiege bis zum Grabe hin. Daß bei diesem modernen Jahrmarkt von Plundersweilern neben den sich an Aug' und Herz wendenden Genüssen natürlich der Magen auch nicht vergessen worden — ist selbstverständlich. So wenig wie all' die Orte, an denen es singt und klingt, aufzuzählen sind, kann man sämmtliche Bierquellen und Restaurants anführen. Originell und anschauenswerth ist das automatische Restaurant, wo der Einwurf Speis und Trank hervorbefördert. Es war voll darin. Eine American-Bar ist da, schwedischer Punsch und sanfte Milch und süßer Honig. Die Brauerei Pichelsberg hat ein sehr großes und hübsches Etablissement errichtet. Es

Einem Berichte der hiesigen Landwirthschaftskammer, welchen dieselbe dem Landwirthschaftsminister über die Landesculturzustände in Westpreußen erstattet, entnehmen wir folgende Angaben:

Die Rentengutsbildung hat seit dem Vorjahre an Umfang gewonnen. Von größeren Gütern kamen 14 mit einem Gesammt-Areal von 40 360 Morgen zum Verkauf. Subhastationen fanden statt im Regierungsbezirk Danzig 7 im Großgrundbesitz, rund 61 im Kleingrundbesitz; im Regierungsbezirk Marienwerder 18 im Großgrundbesitz und 172 im Kleingrundbesitz. In den Arbeitsverhältnissen unserer Provinz ist gegenüber den Vorjahren keine wesentliche Veränderung eingetreten. Als besonders bemerkenswerth über das Geld- und Creditwesen wird angeführt, daß in der kurzen Zeit von dreiviertel Jahren gegen 100 Darlehnskassen nach dem System Raiffeisen gegründet sind. Eine Folge der Entwickelung dieser Kassen war die Errichtung einer Filiale der landwirthschaftlichen Centraldarlehnskasse zu Neuwied in Danzig. Diese hat bereits gegen 1 Mill. Mark zu 3³/₄ Proc. ausgeliehen.

* * *

* **Dampfyacht „Christable".** Die recht stattlich ausgerüstete Dampfyacht „Christable", welche einem englischen Lord gehört, ging gestern bei der Schichau'schen Werft vor Anker, um sich einer geringfügigen Reparatur zu unterziehen, und verließ heute Vormittag wieder unseren Hafen.

* * *

* **Grundstücksverkäufe.** In diesen Tagen wurde die Dampf-Preßhefefabrik und Kornspiritusbrennerei der Firma Wilh. Jantzens Erben in Danzig-Stadtgebiet von Herrn Georg Genschow durch Vermittelung des Herrn Wilhelm Werner an die Herren Giesmann-Danzig und Pätsch-Frankfurt für 105 000 Mk. verkauft. Desgleichen wurde durch Vermittelung des Herrn Wilhelm Werner ein Bauterrain in der Bahnhofstraße in Langfuhr an Herrn Juwelier Richter verkauft.

* * *

* **Manöver-Postsendungen.** Aus Anlaß des bevorstehenden Beginnes der militärischen Herbstübungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß auf eine sichere, unverzögerte Beförderung der an die Offiziere, Beamten und Mannschaften der manövrirenden Truppen gerichteten Postsendungen nur dann zu rechnen ist, wenn dieselben eine genaue und deutliche Aufschrift tragen. Zur genauen Aufschrift gehört außer der Angabe des Namens und des Dienstgrades des Empfängers, die Bezeichnung des Truppentheiles — Regiment, Bataillon, Compagnie, Escadron, Batterie, Colonne u. s. w. — und was besonders wichtig ist, die Angabe des ständigen Garnisonortes des Empfängers. Nur wenn der letztere auf den Sendungen verzeichnet ist, vermögen die Postanstalten die Zuführung der Sendungen an den Empfänger ohne Zeitverlust zu bewirken. Die Adressirung muß demnach im wesentlichen so erfolgen, als ob der Empfänger die Garnison nicht verlassen hat. Die Angabe „im Manöverterrain" oder die Bezeichnung eines Marschquartiers als Bestimmungsort ist zu vermeiden.

* * *

* **Das Züchtigungsrecht der Herrschaft** ihren Dienstboten gegenüber unterlag wieder einmal der Prüfung des Gerichtshofes in einer Verhandlung, welche vor dem Amtsgericht I. in Berlin gegen den Buchhalter Helm und dessen Ehefrau stattfand. Die Frau Helm hatte eines Vormittags ihr Dienstmädchen M. ausgeschickt, um einige Bestellungen auszurichten und zwar sollten dieselben, da es darauf ankam, in einer ganz bestimmten Reihenfolge erledigt werden. Aus irgend einem Grunde kam das Mädchen aber dieser letzteren Anordnung nicht nach, auch blieb es länger aus als es sollte. Die Frau Helm stellte darauf das Mädchen bei seiner Rückkehr zur Rede; dasselbe vertheidigte sich lebhaft und meinte, es hätte die Reihenfolge der Bestellungen vergessen. Darüber ergrimmte Frau Helm so sehr, daß sie dem Mädchen eine Ohrfeige gab und es über die Kochmaschine drückte. Damit nicht genug, erzählte die Angeklagte das Vorkommniß auch noch ihrem Ehemann. Auch dieser stellte nun seinerseits die M. zur Verantwortung und auch er gab ihr eine Ohrfeige. Daraufhin stellte der Vater des mißhandelten Mädchens Strafantrag gegen das Ehepaar. Der Gerichtshof war der Meinung, daß die Frau Helm durch ungebührliches Benehmen gereizt worden sei; das Züchtigungsrecht stehe ihr zu und da sie dasselbe nicht überschritten habe, so habe sie freigesprochen werden müssen. Dagegen sei der Ehemann Helm nicht durch das Benehmen des Mädchens gereizt worden; ein Züchtigungsrecht habe ihm also in diesem Falle nicht zugestanden, deshalb habe er bestraft werden müssen. Da die Mißhandlung aber nur eine geringe gewesen sei, seien 20 Mk. Geldstrafe als eine ausreichende Sühne angesehen worden.

* * *

* **70. Geburtstag.** Am 21. d. M. begeht der in weiten Kreisen bekannte langjährige Criminal - Schutzmann Julius Schultz seinen 70. Geburtstag.

* * *

* **Schuhmacher-Innung.** Bei sehr reger Betheiligung, vom schönsten Wetter begünstigt, feierte gestern die hiesige Schuhmacher-Innung ihr Johannesfest in Heubude. Unter den Klängen einer Kapelle wurde auf dem festlich geschmückten Habermann'schen Dampfer dorthin gefahren und zunächst in Spechts Etablissement eingekehrt. Nach dem Kaffee begannen die Belustigungen für Jung und Alt, als Präsentvertheilung, Prämienschießen 2c. Dann wechselten Kahnfahrten mit Spielen und Spaziergängen durch den Wald ab, bis schließlich das Fest mit einem Tanz den Abschluß fand.

* * *

* **Beamten-Verein.** In der gestern im Café Ludwig in der Halben Allee abgehaltenen Monatssitzung des Zweigvereins Danzig des deutschen Privatbeamten-Vereins theilte der Vorsitzende über die Einrichtungen des Hauptvereins mit, daß der deutsche Privatbeamten-Verein 12 903 Mitglieder und der hiesige Zweigverein etwa 200 Mitglieder zählt. Die Wittwenkasse hat 1407 Milglieder mit 1537 Versicherungen und 2948 Antheilen, die Pensionskasse 2305 active Mitglieder mit 2595 Versicherungen und 7900 Antheilen, 53 passive Mitglieder mit 62 Versicherungen und 144 Antheilen. Die Begräbnißkasse hat 2301 Mitglieder mit 2583 Versicherungen und 1 391 500 Mk. Versicherungssumme. Die Krankenkasse hat 6662 Antheile entsprechend der Versicherung auf 1 112 484 Mk. Krankengeld im Jahresdurchschnitt.

* * *

* **Taubenschutzverein.** In der gestern im Café Selonke am Olivaer Thor abgehaltenen Monatssitzung wurde für einen aus Steegen eingelieferten Taubenräuber eine Prämie gezahlt. Im übrigen kamen nur innere Vereinsangelegenheiten zur Besprechung.

* * *

* **Sommerfest des Beamtenvereins.** Im Anschluß an die kürzlich abgehaltene Generalversammlung hat der Vorstand beschlossen, das diesjährige Sommerfest des Danziger Beamtenvereins am Sonnabend, den 8. August, im Klein Hammer-Park der Actien-Brauerei zu feiern. Die Festrede bei demselben wird voraussichtlich der Vorsitzende des Vereins Herr Ober-Präsident v. Goßler und die Begrüßungsansprache Herr Eisenbahnpräsident Thomé halten. Der Sängerchor des Vereins wird mehrere Lieder vortragen und die vollzählige Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I. in Uniform concertiren.

* * *

* **Menagerie.** Die Menagerie „Continental", welche in mehreren Städten Ost- und Westpreußens sich producirt hat, weilt gegenwärtig in Marienburg, von wo sie am Mittwoch in einem Sonderzuge nach Danzig befördert werden wird.

* * *

* **Veränderungen im Grundbesitz.** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Hundegasse Nr. 110 nebst Inventar von dem Rechtsanwalt Bielewicz als Bevollmächtigter der Wittwe Henriette Süßmann in Schildberg in Posen an die Kaufleute Max und Marcus Süßmann in Liegnitz für 62 800 Mk.; Wallgang Nr. 6a von den Zimmergesell Neumann'schen Eheleuten an den Orgelbauer Emil Witt für 14 500 Mk.; Tischlergasse Nr. 40 von den Maler Fleischmann'schen Eheleuten an die Schuhmacher Lewandowski'schen Eheleute für 15 500 Mk.; Hundegasse Nr. 41 nach dem Tode des Apothekers Alexander Pohl an die Malermeister Ehlert'schen Eheleute für 42 000 Mk.; Reitergasse Nr. 6/7 nach dem Tode des Bäckermeisters Pich von den Erben desselben an den Kaufmann Emil Benver in Charlottenburg für 160 000 Mk.; ein Trennstück von Langfuhr Nr. 78/79 von den Kaufmann Ziehlke'schen Eheleuten an die Brandmeister a. D. Lenz'schen Eheleute für 10 000 Mk.; die ideellen Antheile von Schneidemühle Nr. 8/10 und Milchkannengasse Nr. 17 von der Wittwe Gäbel, geb. Mühle, an die Frau Helene Emilie Ludwig, geb. Mühle, für 45 000 Mk.; ferner ist Bohnsack Blatt 43 auf die Eigenthümer Rusch'schen Eheleute für 5300 Mk. übergegangen.

* * *

* **Neupflasterung.** Die sehr nothwendige Neupflasterung des bisher lehmigen und bei nassem Wetter schlecht zu passirenden Promenadenweges von der Eisenbahnüberführung am schwarzen Meer nach dem Petershagener Thore ist seitens der Provinzial - Verwaltung nunmehr in Angriff genommen worden. Die Pflasterung wird mit guten Ziegelsteinen ausgeführt.

* * *

* **Unfälle.** In der Dampfschneidemühle des Herrn F. gerieth der Arbeiter Röhr gestern mit der rechten Hand zwischen zwei Walzen, wobei ihm zwei Finger zerquetscht wurden. Der Zeigefinger mußte ihm sofort abgenommen werden. — Der Schlossergeselle Rusch trat auf der Straße fehl und fiel so unglücklich hin, daß er einen Unterschenkel brach. Beide Verletzte fanden Aufnahme im Lazareth in der Sandgrube. — Der Arbeiter Preuß wurde in der chemischen Fabrik von einem herabfallenden Fahrstuhl unmittelbar am rechten Auge getroffen und erheblich verletzt, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

* * *

* **Aufgespießt** hat sich gestern das zweijährige Söhnchen des Arbeiters Reimer in der Salvatorgasse. Dasselbe stürzte, in der Hand ein Stöckchen haltend, auf der Straße hin und stieß sich hierbei das Stöckchen in den Schlund, so daß es in demselben zerbrach. Die Mutter brachte es nach dem Lazareth in der Sandgrube, woselbst es trotz der sorgsamsten ärztlichen Pflege heute früh gestorben ist.

* * *

* **Ernte.** Auch in unserer näheren Umgegend ist gestern mit der Roggenernte begonnen worden.

* * *

* **Brandstiftung.** Gestern wurde der Arbeiter Sch. aus Jetau bei Praust in das hiesige Centralgefängniß eingeliefert unter der Beschuldigung, dort kürzlich die von uns gemeldeten Brandstiftungen bei dortigen Besitzern verübt zu haben. Sch. leugnet seine Thäterschaft.

* * *

* **Strafkammer.** Der Fischer Andreas Strey aus Bohnsack hatte sich in der heutigen Sitzung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wegen eines an einem zwölfjährigen Kinde begangenen Verbrechens wider die Sittlichkeit zu verantworten. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahre.

Der jugendliche Arbeiter Wilhelm Dirks, der kaum 17 Jahre alt, aber trotzdem bereits vorbestraft ist, hatte sich heute wiederum wegen Diebstahls zu verantworten. In der Nacht vom 17. zum 18. Oktober v. J. hat er bei dem Eigenthümer Koschnitzki zusammen mit einem anderen Genossen, den er jedoch nicht nennen will, einen Einbruch verübt und ca. 25 recht werthvolle Tauben gestohlen. Bei den später angestellten polizeilichen Recherchen hat der Bestohlene den größten Theil der Tauben wieder zurück erhalten. Der Gerichtshof bestrafte den D. mit 4 Monat Gefängniß.

Einer der gefährlichsten Danziger Einbrecher, der Arbeiter Johann Jeskulka, hatte sich heute wieder einmal zu verantworten, nachdem er bereits oft und mit hohen Zuchthausstrafen bedacht worden ist. J. braucht zu seinen Einbrüchen keine Genossen, doch ist die Art und Weise seiner Arbeit bei der Criminalpolizei bekannt. Im März d. J. wurden verschiedene Einbrüche bei der Criminalpolizei angezeigt. In dem Bureau der Ortskrankenkasse der vereinigten Fabrik- und Gewerbebetriebe im Alten Roß war der Dieb in das Zimmer gedrungen und hatte alles durchwühlt, an dem starken Geldspind war jedoch seine Kunst gescheitert. Dann hatte der Dieb bei der Frau Einhaus auf Brabank Goldsachen im Werthe von 175 Mk. und aus dem Geschäft des Frl. Matriciani in der Jopengasse Sachen im Werthe von ca. 300—400 Mk. gestohlen. In dem Falle Einhaus war J. gesehen worden, der Criminalschutzmann Otto stellte eingehende Nachforschungen an, verhaftete J. und nahm ihm das Stemmeisen ab, mit dem die Einbrüche nach den vorhandenen Spuren ausgeführt worden sind. J. versuchte heute zu leugnen, doch wurde er überführt und zu einer 6jährigen Zuchthausstrafe verurtheilt.

* * *

Polizeibericht für den 14. Juli. Verhaftet: 10 Personen, darunter: 1 Person wegen Körperverletzung, 1 Person wegen Diebstahls, 2 Personen wegen Trunkenheit, 1 Bettler, 4 Obdachlose. — Gefunden: 2 Portemonnaies mit Inhalt, 2 Schlüssel, 1 Pfandschein, 1 Paar Glacéhandschuhe, abzuholen aus dem Fundbureau der königlichen Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

Zoppot, 13. Juli. In der heutigen Sitzung der Gemeindevertretung fand die lange und viel besprochene **Wahl des Gemeindevorstehers** statt. Gegen den jetzigen Herrn Amts- und Gemeindevorsteher war lebhaft agitirt, aber die große Majorität der Gemeindevertretung hat sich dadurch nicht beirren lassen. Sie ist bei der Wahl von der Ueberzeugung ausgegangen, daß gerade bei der Durchführung der schwebenden, für den Ort sehr wichtigen Reformprojecte die Commune die Leitung des bisherigen Herrn Gemeindevorstehers, der die Reformprojecte eingeleitet und bearbeitet hat, nicht entbehren könne. **Herr Lohauß ist mit 9 gegen 5 Stimmen**, welche auf Herrn Oberstlieutenant v. Dewitz fielen, **wiedergewählt.** Er nahm die Wahl dankend an. Die letzteren fünf Stimmen wurden für ungiltig erklärt, da ein activer Offizier nicht wählbar ist. Das dem Hrn. Amts- und Gemeindevorsteher zu gewährende Pauschquantum für Amtsunkosten, Remuneration u. s. w. wurde auf 6700 Mk. erhöht.

Schwetz, 12. Juli. Mehreren Provinzblättern schreibt man von hier: Ein polnischer Edelmann gerieth bei der **Reichstags-Stichwahl** mit vier deutschen Besitzern **aus Bukowitz in Streit**, und als er im Begriff war, nach Hause zu fahren, hielten diese den Polen mit seinem Fuhrwerk an. Der Pole sprang, nachdem die Pferde scheuten und zum Stehen gebracht waren, vom Gefährt herunter und forderte die Angreifer auf, sich sofort zu entfernen. Diese gingen jedoch auf ihn zu und noch nicht hatten sie ihn berührt, als der Pole einen Revolver aus der Tasche zog und einem der Gegner eine Kugel in den rechten Lungenflügel sandte, einen anderen in den rechten Oberarm traf. Die Verletzten sind zwei deutsche Besitzer, Gebrüder Neumann, in Schwetz als ruhige, besonnene, in allgemeiner Achtung stehende Männer bekannt, denen ein provocatorisches Vorgehen keineswegs zugetraut werden kann. Auch in Driczmin soll es zu Thätlichkeiten zwischen Polen und Deutschen gekommen sein.

K. **Thorn**, 13. Juli. Nach dreitägiger Verhandlung ist heute das (schon telegraphisch gemeldete) Urtheil in dem **Prozeß Hilbert-Maciejewo** gefällt worden. Die Geschworenen haben alle Schuldfragen verneint, wie es heißt, einstimmig. Hilbert wurde nach halbjähriger Untersuchungshaft auf freien Fuß gesetzt. Erst gegen 6 Uhr Abends war die Verhandlung zu Ende.

Königsberg, 13. Juli. Der hiesige Wohnungsmiethervverein hat eine Petition an den Magistrat gerichtet, dahin gehend, derselbe möchte im Interesse der Stadt und der gesammten Einwohnerschaft des schleunigsten mit der zuständigen Militärbehörde wegen der **Niederlegung der Festungswälle** und des Verkaufs derselben an die Stadt in Verhandlungen eintreten.

Königsberg, 14. Juli. (Tel.) Der jüngst geborene **Sohn des Grafen Wilhelm Bismarck** ist heute **getauft.** Graf Herbert Bismarck, Graf Rantzau und Gemahlin waren als Pathen anwesend.

Wehlau, 11. Juli. Der große **Wehlauer Sommer-Pferdemarkt** beginnt zwar erst am Dienstag früh, aber bereits seit einigen Tagen sind viele Händler anwesend, und auch eine Reihe von Stallungen mit Luxuspferden besetzt. U. a. sind 14 Pferde aus Montreal in Canada (Nord-Amerika) zum Markt hierhergebracht.

Vermischtes.

Der Nachlaß eines Millionärs.

Vor einigen Tagen starb in Montpellier der Rentner Emanuel Fontenay. Sein Nachlaß, der auf 20 Millionen geschätzt wird, führt täglich neue Ueberraschungen herbei; der Verstorbene scheint sich in Täuschungen seiner zukünftigen Erben gefallen zu haben. Die Blätter Montpelliers berichten: Es wurden bereits fünf Testamente aufgefunden, von denen das eine das andere aufhebt; jedesmal tauchte ein neuer Universalerbe auf. In einem Testament vom Jahre 1893 war ein entfernter Verwandter Fontenays Namens Fraiche aus Pamiers als Erbe des halben Vermögens aufgeführt. Er eilte mit der Nachricht von dem Funde dieses Testaments sofort nach Montpellier und ließ die Siegel von dem Geldschranke des Millionärs abnehmen. Ca. 20 Personen waren hierbei zugegen. In dem Schranke fand sich ein neueres Testament von 1894, durch das ein anderer junger Verwandter Namens Cèbe aus Roujau an die Stelle Fraiches tritt. In einem Schranke verborgen wurde dann noch eine Reisetasche entdeckt, die eine Menge kleinerer, mit Goldstücken und Banknoten gefüllter Täschchen enthielt, deren Werth sich auf fast zwei Millionen belief. Es war dies das mütterliche Vermögen des Verstorbenen. Fontenay hat es unverzinst 40 Jahre lang aufbewahrt.

Die Mäntel der Königin Victoria.

Die Königin Victoria ist ebenso conservativ in ihrer Kleidung, wie in allem anderen, was das tägliche Leben betrifft. Jeder weiß, wie sie an ihrem einfachen schwarzen Hute hängt. Nur selten tauscht sie ihn gegen einen leichteren, mit weißen Straußenfedern gezierten, aus. Auch die Mäntel der Königin haben sich seit den letzten 20 Jahren wenig verändert und die-

---

ist ein Wandern, Schieben, in Gruppenstehen in den breiten Sandwegen; auch hier ist so viel Raum, daß kaum je ein lästiges Gedränge entstehen kann. Die Ausdehnung des Terrains der ganzen Ausstellung, über welche so viele, die sich müde gelaufen, schimpfen, ist ein nicht zu unterschätzender Vorzug, das sieht man erst ein an den Tagen, wo Hunderttausende frei circuliren — man bekommt nie den Eindruck von Ueberfüllung. Der viele Regen der letzten Wochen ist wenigstens auf eine Weise dem Treptower Park nützlich gewesen, er hat das herrliche Grün der alten Bäume, der Rasenflächen und der Büsche frisch und staubfrei erhalten, so daß sie noch immer den prächtigsten Rahmen bilden für die weißschimmernden Paläste und Thürme und bunten Hallen und Pavillons. So gut wie man Kairo sehen muß und Alt-Berlin, muß der Besucher auch für den Vergnügungspark ein paar Stunden auf sein Programm setzen, der ist ebenso charakteristisch, als die anderen Appendixe der Ausstellung. Freilich, es tönt wohl noch nach in den Ohren das Brausen und Sausen und Klingen und Klirren, 's ist der Lärm mehr und minder harmlosen Vergnügens. Aber den muß man auch einmal kennen lernen. „Orgelum, Orgelei, Dudeldumdei!"

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Lina contra Mina.

Sie dienten beide in einem Hause in der Elsasserstraße, Mina in der ersten Etage links und Lina in der ersten Etage rechts. Zuerst verstanden sie sich beide recht gut mit einander und waren bald, nachdem sie sich kennen lernten, die besten Freundinnen. Aber bei der Verschiedenartigkeit ihres Naturells — Mina war aufbrausend und jähzornig, Lina zwar ruhig, aber etwas boshaft veranlagt — konnte es nicht ausbleiben, daß sich Meinungsverschiedenheiten geltend machten, und ehe man's sich versah, hatte die dicke Freundschaft ein Ende. Ebenso, wie sie sich sonst aufzusuchen pflegten, wann es nur irgend ging, und ihren Herrschaften dadurch viel Aerger bereiteten, gingen sie sich aus dem Wege, bis sie ein Vorfall wieder zusammenbrachte, der dieser Tage noch ein gerichtliches Nachspiel hatte. — Vors.: Sie sind die ledige Mina Hacker und der thätlichen Beleidigung angeklagt. Wollen Sie sich als schuldig bekennen? — Angekl.: So schnell schießen de Preißen nu doch nich. Ick bitte man det corpus defecti da mal zu berücksichtigen, denn wer'n Se't jleich raus haben, uf welche Seite de Unschuld zu suchen ist. (Giebt dem Vorsitzenden ein kleines Päckchen.) — Vors. (das Papier entfaltend): Was sollen denn diese Haare? Sie wollen sich doch nicht etwa schlechte Scherze erlauben? — Angekl.: Beileibe nich, Herr Jerichtshof, det sind alles Haare, wat mir von de Jegenpartei jelegentlich detselbigten Sonndachs Nachmittags rausjerissen wurden und wat ick mir nachher gejammelt un ufjehoben habe. Det sagt doch jenug for meine jänzlichte Unschuldigkeit. — Vors.: Sie wollen uns doch nicht etwa einreden, daß dies Ihre Haare sind. Sie haben ja ganz dunkelbraunes Haar, und hier drunter ist der größere Theil ja hellblond? — Angekl.: Es mag woll sind, det beit Zusammenlesen wat von de ihrigten mang jekommen is, aber dafor kann ick nischt, erscht jing et doch mir in de Haare, un da mag et sind, det ick mir in de jleiche Weise vertheidigt habe. — Vors.: Was war denn die Veranlassung zu dem Vorfall? — Angekl.: Det se sich mit mein Eijenthum dicke dhun wollte, wat ick doch nich zujeben kann, wo se jar nich mehr meine Freindin ist. Ick hatte am Sonnabend Jeburtsdach, un mein jegenwärtiger Bräutijam, wat een zukünftiger Drechslermeester is, wollte mir mit 'n feinen Sonnenschirm mit Spitzen dran, wat ick mir jewünscht hatte, überraschen. Aber der janze Dag jing vorüber un et kam nischt, wie 'ne Postkarte, und die ooch noch per Paketfahrt. Ick ärjerte mir, det er sein Versprechen nich jehalten hat, denn wenn ein Mann bei sone Kleenigkeiten nich Wort hält, denn is et mit de jroßen Versprechungen, wat heiraten anbetrifft, ooch merschtenteels Essig. — Vors.: Lassen Sie doch diese Weitläufigkeiten und erzählen Sie nur, was sich an dem fraglichen Nachmittage auf der Straße zugetragen hatte. — Angekl.: Wie ick um zwee an de Hausdür komme, da wart' er schon, weil wir nach Rummelsburch rauswollten, un weil de Sonne janz mächtig schien, da frug er mir jleich, warum ick denn den scheenen Sonnenschirm, wat er mir jestern mit'n Dienstmann jeschickt, nich mitnehm dhäte. Wir waren jrade in't beste Streiten, ob er 'nen Schirm jeschickt hat oder nich, da kommt Fräulein Lina in een helles Kleid mit 'nen funkelnagelneien Sonnenschirm mit Spitzen dran und pflanzt sich vor de Düre uf, indem se so recht niederträchtig mit den neien Schirm hantirt, dat ick ihm immer zu sehn krieg. Da fragt uf eenmal mein Bräutijam, wie kommt denn die zu dem Schirm, den ick dir jeschickt hab, det is ja der janz nämlichte? Da jing mir ooch jleich der Verstehste uf, det der Dussel von Dienstmann anstatt zu Freilein Mina links zu Freilein Lina rechts jejangen is. Ick frage ihr nu janz höflich, wie se eijentlich zu mein Eijentum käme? Da meente se, ihr Drajoner hätte ihr mit überrascht un ihm jestern extra mit'n Dienstmann jeschickt, damit se ja recht fein sei wenn sie ihm heit ausführ. Nu bitt ick Ihnen, Herr Jerichtshof, 'n Drajoner ohne Knöppe soll so viel iebrig haben, um so 'nen feinen Schirm zu koofen? Det jloobt nich mal det stärkste Pferd. Weil se ihm mir nu nich jutwillig jeben wollte, so mußte ick ihn mir nehmen, un weil se nich loslassen wollte, da riß jleich die Seide entzwei, un weil mir det in Wut brachte, da schlug ick ihm nu janz kaput; det et nu uf ihrem Kopp jeschah, det machte die Ufrejung, un dann jing die Keilerei los. Det is die janze Jeschichte, an die ick so unschuldig bin, wie'n neijebornet Kind. — Der Gerichtshof konnte sich von der Unschuld der Angeklagten doch nicht so ganz überzeugen und verurtheilte dieselbe zu 10 Mk. Geldstrafe und Tragung der Kosten.

Bunte Chronik.

Die Visitkarten der Souveräne.

Ein französischer Papierstatistiker, Mr. Person, hat ausgerechnet, daß der Visitkartenverbrauch der civilisirten Welt jährlich gegen 600 Millionen Stück ausmacht; auf welcher verläßlichen Grundlage diese Berechnung beruht, mag dahingestellt bleiben. Sicherlich aber wird die Behauptung des Visitkartenstatistikers keinen Widerspruch finden, daß es die gekrönten Häupter sind, welche zu den stärksten Consumenten dieser kleinen Papierstückchen gehören. Der außerordentliche Verbrauch von Visitkarten erklärt sich dadurch, daß Souveräne eine sehr weitgehende Courtoisie üben müssen, und ihre Secretäre das ganze Jahr hindurch viel zu thun haben, um alle die Beileids-, Gratulations- und Abschiedskarten an viele Hunderte von Persönlichkeiten auszusenden. Die Visitkarten des deutschen Kaisers und des Kaisers von Oesterreich tragen außer dem Namen auch einen Theil der Titel. Die allgemein verbreitete Mode wäre, daß die Visitkarte einfach zu lauten hätte: „Guillaume" oder „L'empereur d'Allemagne". Der Prinz von Wales hat Visitkarten von zweierlei Façon, auf der einen liest man einfach: Albert Edward, auf der anderen „Le prince de Galles", da die französische Bezeichnung in der Welt der Souveräne gebräuchlicher ist als die englische. Ein ehemaliger Hoflieferant bewahrt noch ein Exemplar einer Visitkarte Napoleons III.; dieselbe ist 60 Millim. lang und 30 Millim. breit; die Karte hat noch ihre weiße Farbe und ihre Glätte bewahrt, welche sie einer speciellen arsenikhaltigen Appretur verdankt. Die Visitkarte ist übrigens keine europäische Erfindung. So behaupten die Chinesen, daß sie sich schon zu Zeiten des Confucius derselben bedient hätten. Die koreanischen Visitkarten halten den Record der Größe; jede derselben hat die Ausdehnung von einem — Quadratfuß. Die Wilden von Dahomey kündigen einander ihre Besuche durch ein Holzbreitchen oder einen kunstvoll geschnitzten Holzzweig an. Der Besucher schickt die hölzerne Visitkarte voraus und nimmt sie, wenn er das Haus seines Gastfreundes verläßt, wieder mit. Die Visitkarten der Eingeborenen von Sumatra bestehen aus einem Holzstücke von 30 Centimetern Länge und einem Messer, die mittels eines aus Stroh gedrehten Seiles zusammengebunden sind.

Humor aus der Schule.

Ueber drollige Entschuldigungszettel plaudert der Lehrer Konrad Agahd-Rixdorf in der „Pädag. Ztg." einiges aus der Schule. Hier ein paar Proben: „Sie müssen nämlich wissen, daß ich auf Schule halte, und wenn er fehlt, ist er „ein vor allemal krank", was ich hiermit bescheinige." — „Da mein Sohn in der Woche ist paarmal zu spät gekommen und hat Strafe bekommen wegen die Mutter, die verschläft so leicht. Hauen Sie ihm nicht wieder. Herzlichen Gruß!" — Eine Frau schloß einen Zettel mit den Worten: „Ihre geliebte Frau Schimmelhuber." — „Fritz ist bei einem Hochmöpathgen gewesen", und „August hat sich zwei Zehn ziehen lassen auf der Glinike." — Ottos Mutter schwärmt für Naturheilmethode; sie schreibt: „Er klagte schohn etliche Tage über die Beine und den Leib, und konnte gar nicht laufen. So ließ ich ihm einen Tag zu hauße schwitzen. Gleich ist es gut, was ich hiermit entschuldige."

selbe Kleiderhandlung in Windsor hat sie in der langen Zeit stets der Königin geliefert. Manchmal befinden sich nicht weniger als fünfundzwanzig Mäntel bei den Lieferanten. Einige werden natürlich nur ausgebessert. Denn die Königin ist äußerst sparsam. Jeder Mantel hat sich dem Gewicht nach der Temperatur und dem Klima, für welches er bestimmt ist, anzupassen. Für die besten Mäntel wird die reichste schwarze Seide angewandt, für die zum gewöhnlichen Gebrauch glattes, solides Tuch. Häufig ist das Futter theurer als der Stoff selbst, aus welchem der Mantel gefertigt ist. Auch Atlas- und Brocatmäntel besitzt die Königin. Diese trägt sie beim Diner im Winter.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, 13. Juli. Am gestrigen Sonntag haben die **Berliner Damen** sich das Recht auf die **Decksitze,** das ihnen für einzelne Linien der Pferdebahn eingeräumt worden war, auf allen Linien **erkämpft.** Bei dem starken Verkehr, der gestern auf allen Linien der Pferdebahn herrschte, strömten die Damen, ohne auf den Einspruch der Schaffner zu achten, einfach auf die Decksitze hinauf und waren durch nichts zu bewegen, wieder herunterzusteigen. Die Schutzleute hinderten sie schließlich nicht mehr.

Hannover, 13. Juli. Gestern ist der Maschinenmeister **Ahrens** von der chemischen Abtheilung der Salzwerke in Eggersdorf vom Heizer Dräger mit einer **Eisenstange erschlagen** worden. Der Grund der Erbitterung soll das Verbot des Schnapstrinkens und das Verlangen auf Einschränkung des Kohlenverbrauchs sein. Der Thäter ist verhaftet.

Pest, 14. Juli. Der Abgeordnete Graf **Stefan Sztaray** wurde gestern in Nazymihaly im Zempliner Comitat in seinem Zimmer **ermordet** aufgefunden. Der Mörder schoß durch das Fenster auf den im Bett liegenden Grafen und verletzte ihn tödtlich. Des Mordes verdächtig ist ein entlassener Beamter, welcher die That aus Rache verübt zu haben scheint.

London, 13. Juli. Der **schottische Schnellzug,** welcher gestern Abend von London abging, ist kurz nach Mitternacht bei Preston **entgleist.** Fünf Schlafwagen wurden umgestürzt. Der Zug war nur schwach besetzt. Die Reisenden erlitten zumeist nur leichte Verletzungen.

Standesamt vom 14. Juli.

Geburten: Malermeister Johann Wischniewski, T. — Arbeiter Hermann Gasatzki, T. — Arbeiter William Thomas, S. — Bootsmann Carl Schmidt, 1 S., 1 T. — Schmiedegeselle Johann Chall, S. — Arbeiter Rudolf Paninski, S. — Feuerwehrmann Rudolph Jaeckel, S. — Arbeiter John Vierkant, S. — Schiffszimmergeselle Albert Wolanski, T. — Sattlergeselle August Prengel, T. — Kupferschmied Ewald Pfannenstiehl, S. — Schlossergeselle Hermann Müller, T. — Kutscher Friedrich Ferkau, S. — Unehel.: 2 S., 1 T.

Aufgebote: Maschinenschlossergesell. Eugen Olschewski und Maria Finselberger, geb. Palasch, beide hier. — Arbeiter Otto Herbst und Rosalie Rogaschewski, beide hier. — Stemmer Karl Kork und Marie Kluck, beide hier. — Zimmergeselle Hugo Victor Theodor Wittstock zu St. Albrecht und Marie Regine Sabotta zu Ohra.

Heirathen: Kaufmann Georg Adolph Arthur Siebers und Martha Hedwig Amalie Rogorsch. — Bäckermeister Ernst Johann Pilchowski und Marie Elisabeth Wohlgethan, geb. Eckloff. — Invalide Friedrich Johann Molgedei und Agnes Hintz, geb. Dunkel. — Seemaschinist Friedrich Otto Meyser und Marie Emilie Martha Scharnow. — Fabrikarbeiter Karl Friedrich Zwirblat und Augusta Anastasia Reimann, geb. Barbula, sämmtlich hier.

Todesfälle: Rentier Theodor Hoppe, 86 J. — S. d. Feuerwehrmanns Emil Dugard, 5 M. — T. d. Schaffners bei der Straßeneisenbahn Bernard Weinberg, 6 W. — S. d. Arbeiters Robert Reimer, 2 J. — Kaufmann Robert Hein, 64 J. — Frau Helene Gräf, geb. Krause, 39 J. — S. d. Schmiedegesellen Leo Kontowski, 5 W. — S. d. Schuhmachergesellen Ferdinand Neumann, 3 Tage. — S. d. Arbeiters Gottfried Adloff, 6 Tage.

Danziger Börse vom 14. Juli.

Weizen loco ohne Handel, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglasig u. weiß	725—820 Gr.	114—147 M Br.
hochbunt	725—820 Gr.	113—146 M Br.
hellbunt	725—820 Gr.	111—144 M Br.
bunt	740—799 Gr.	108—142 M Br.
roth	740—820 Gr.	103—142 M Br.
ordinär	704—760 Gr.	95—138 M Br.

Regulirungspreis bunt lieferbar transit 745 Gr. 104 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 140 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per Juli zum freien Verkehr 140 M Br., trans. 105 M bez., per Septbr.-Oktbr. zum freien Verkehr 131½ M bez., transit 98½ M bez., per Okt.-Novbr. zum freien Verkehr 132½ M Br., 132 M Gd., transit 99 M bez., Nov.-Dez. transit 99½ M bez.

Roggen loco ohne Handel per Tonne von 1000 Kilogr.

Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 103 M, unterp. 68 M, transit 67 M.

Auf Lieferung per Juli inländ. 102½ M Br., per Juli-August unterpolnisch 68 M Gd., per Septbr.-Oktbr. inländ. 103 M bez., unterpolnisch 68½ M Gd., per Oktbr.-Novbr. inländ. 103½ M Br., 103 M Gd., unterpoln. 69 M bez., per Novbr.-Dez. inländ. 105 M Br., 104 M Gd., unterpoln. 70 M Br., 69½ M Gd.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr. Futter- 72½ M bez.

Rübsen unverändert, per Tonne von 1000 Kilogr. Winter- 160—170 M bez.

Heddrich per Tonne von 1000 Kgr. inländ. 70 M bez.

Viehmarkt.

Danzig, 14. Juli. (Central-Viehhof.) Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 52, Ochsen 13, Kühe 51, Kälber 134, Hammel 216, Schweine 788.

Bezahlt wurde für 50 Kilogr. lebend Gewicht: Bullen 1. Qual. 29—30 M, 2. Qual. 27 M, 3. Qual. 24—25 M. Ochsen 1. Qual. — M, 2. Qual. 27 M, 3. Qual. 24 M, 4. Qual. 21—23 M, Kühe 1. Qual. — M, 2. Qual. 25 M, 3. Qual. 21—22 M, 4. Qual. 19—20 M, 5. Qual. 18 M, Kälber 1. Qual. 30 M, 2. Qual. 28 M, 3. Qual. 26 M, 4. Qual. 24 M, Schafe 1. Qual. — M, 2. Qual. 22 M, 3. Qual. 20 M, Schweine 1. Qual. 30 M, 2. Qual. 27—29 M, 3. Qual. 25—26 M. Geschäftsgang: schleppend.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 13. Juli. Wind: N.

Angekommen: Uranus, Kruse, Hamburg, Asphalt. — Rosenklippe, Svendsen, Aarhus, Ballast. — Amaranth, Hermanns, Emden, Kohlen.

Gesegelt: Auguste, Andersen, Malmö, Getreide. — Hjemmet, Andersen, Nexoe, Getreide. — Petrus, Sknyin, London, Holz.

14. Juli. Wind: NNW.

Angekommen: Heinrich u. Anna, Borgwardt, Geestemünde, Coaks. — Agnes (SD.), Brettschneider, Newcastle, Kohlen. — Dora (SD.), Bremen, Lübeck, Güter. — 2 Gebrüder, Niemann, Stevens, Steine.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig